Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 35 (1902)
Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

XXXV. Jahrgang. **Nr. 4.** Bern, 25. Januar 1902.

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz.
Einrückungsgebühr: Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)
Administration (Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen): *P. A. Schmid,* Sek.-Lehrer in Bern. — **Bestellungen:** Bei der Administration und der Expedition in Bern, sowie bei allen Postämtern.

Diese Nummer enthält 20 Seiten.

Inhalt. Erden-Los. — Traumbild. II. — Einige Bemerkungen über die letzte Synodalversammlung. — Für die Schwachsinnigen. — † Johann Jordi. — Die Pestalozzifeier der stadtbernischen Lehrerschaft. — Lehrmittelkommission für die deutschen Primarschulen. — Schulturnen und Armbrustschiessen. — Biel. — Lehrerturnverein Bern und Umgebung. — Seminar Hofwyl. — Aarberg. — Tessin. — Zurich. — Grisons. — Allemagne. — Espagne. — Verschiedenes. — Litterarisches. — Briefkasten.

Erden-Los.

Es war in duftender Maienzeit,
Da sangen die Vögelein weit und breit;
Es packte mit göttlicher Allgewalt
Der Liebeszauber so jung wie alt.

Ein blondlockig Mägdlein, ein leichtes Blut,
Spazierte am Arm eines Burschen gut.
Sie sahen den Himmel sich aufgethan
Und gaben sich hin in bestrickendem Wahn.

Da kam die stürmische Winterzeit;
Auf Weg und Steg war alles verschneit.
Manch' Vöglein fiel vom Baume herab,
Erfroren, und fand in dem Schnee sein Grab.

Ein grämliches Weib mit verschattetem Blick,
Ein dürftiges Bündel am Knotenstrick,
Das bettelt sich Brot, in Sturm und Wind,
Und trägt in den Armen sein frierend Kind.

So kurz ist die Freude, so tief der Schmerz,
So leicht und beweglich das Menschenherz:
Es jubelt zum Himmel im Augenblick,
Dann fällt es gebrochen zur Erde zurück.

Guido Felsborn.

Traumbild.

(Eingesandt.)

II.

Wir waren den Berg zur Hälfte emporgestiegen. In ihrer ganzen mächtigen Breite lagerte die Stadt zu unsern Füssen. Manch neuer stattlicher Bau war ihr zur Zierde erstanden; keiner übertraf an Grösse und Bedeutung den Dom und das dreikuppelige Bundeshaus. Wir ruhten ein Weilchen auf einer eleganten Holzbank aus und lauschten dem Verklingen der Münster- und andrer Kirchenglocken in der Stadt zu. Als diese schwiegen, erhob sich neues Geläute vom Dorf herauf, das am Westfuss des Berges hingebreitet lag. Da sagte mein Weggenosse: „Heut kommt Kollege W. dran. Erziehungsfragen sind seine Specialität. Die weiss er ebenso tiefgründig als humorvoll zu behandeln. Er versteht es trefflich, die Exempel aus Vergangenheit und Gegenwart zu schöpfen und anzuwenden. Die Leute hängen ihm an den Lippen. Er weckt und nährt den Schulsinn in der Gemeinde aufs trefflichste. Sehen Sie, wie's von allen Seiten der Kirche zuströmt!“ Ich blickte zu dem wohlbebauten Thalgrund hinab, der in allen Frühlingsfarben prangte. Von allen Häusergruppen sah man die Kirchgänger daher eilen. Aus einem entferntern Dörfchen folgte einem blauen Banner ein Trupp junger Bursche und fröhlicher Mädchen; ein Gesangverein war's, der zur Verschönerung der Feier willig seine Dienste bot. Von ihrem Singen unterwegs trug der Frühwind einzelne Töne empor. „Sie müssen mir etwas erklären,“ wandte ich mich an meinen Begleiter; „Sie sprachen da von einem Kollegen W., als müsste dieser heut in der Kirche auftreten und zur Gemeinde sprechen. Er ist doch Lehrer wie Sie; wie kommt er dazu, sich der Kanzel zu bemächtigen. Sollte er stellvertretungsweise“ ... „den Pfarrer ersetzen“? unterbrach mein Genosse und lachte wie im Scherz. „Nein, so ist's nicht. Er steht dort eigenen Rechts! Er steht dort Sonntags als Lehrer und Unterweiser der Erwachsenen, so wie er die Woche hindurch als Erzieher der Jugend seiner Klasse vorsteht. Über acht Tage löst ihn Kollege M. ab; dann kommt ein dritter, vierter und fünfter dran. Nicht jeder darf's wagen, dort aufzutreten, nur wer durch Reife der Bildung und Lebenserfahrung dazu berufen ist. Neben den Lehrern kommt bisweilen auch unser vielerfahrner Arzt, die ehrwürdigste Persönlichkeit im Dorf, zum Wort; dann ist jeweilen der Raum zu klein, um all die Hörer zu fassen.“

Was mir der Mann da erzählte, erschien mir fast wie ein Märchen, und ich wollte nicht recht dran glauben. Ich fragte ihn: „Versteh ich's recht, so wäre das Pfarramt von Ihren Zeitgenossen abgeschafft worden? Ich frage mich nun doch, ob eine Gemeinde ohne „Diener am Wort“ bestehen könne, ob hier das ideale Element nicht geradezu seiner Verkörpe-

rung und besten Vertretung beraubt sei?“ — „Abgeschafft?“ erwiderte jener, „sagen Sie lieber, umgewandelt. Pflichten, die früher einem einzelnen zugefallen, sind Gemeingut einer Mehrheit geworden, und gerade die Pflege des Idealen hat dadurch eine mächtige Förderung erfahren, dass sie sich demokratisierte und eine Angelegenheit des gesamten Lehrerstandes wurde. So ganz leicht wurde es ihm nicht, diese Stellung zu erobern; es ist ein alt Gesetz, dass jeder sociale Fortschritt der Kirche abgerungen werden musste. Heut sind wir des Sieges froh, und eine Gegensätzlichkeit von Kirche und Schule gibt's unter uns nicht mehr. An den Wochentagen unterrichten wir die Unmündigen; Sonntags haben wir Gelegenheit, zu den Erwachsenen zu sprechen von allem, was den Geist bereichert, die Seele erquickt und erwärmt, die Sittlichkeit fördert und festigt. Auch an den Abenden die Wochen hindurch kommen jene in Scharen zu unsern Lehrkursen, um ihre allgemeine und berufliche Ausbildung zu vervollständigen. Diese weiterreichende und höher gerichtete Bethätigung unserer Lehrkräfte hat in unsern Kollegien einen Wetteifer der Weiterbildung entfacht, den man früher nie gekannt. „Es wächst der Mensch mit seinen höhern Zielen.“ Das hat unser Lehrerstand buchstäblich erfahren dürfen. Aus Not und Enge emporgestiegen, sieht er sich nun auf lichten, freien Plan gerückt. So wie die Schule als bestes und schönstes Kleinod im Kulturstaat angesehen wird, so geniesst auch der Lehrerstand, dem sich die fähigsten Köpfe widmen, ein Ansehen, das früher wohl nur einzelnen wenigen zu teil geworden.“

Die Glocken der Dorfkirche hatten ausgeklungen. Wir erhoben uns wieder von unsern Sitzen. Reizend war der Anblick der weitgedehnten Frühlingslandschaft, aber noch entzückender die Ausschau, die der Gefährte mir ins Land der Zukunft eröffnete. Während wir uns in weiten Strassenkurven langsam dem Gipfel näherten, erläuterte er mir die Details der neuern Gemeindeordnungen. Ich bekam Wunderliches zu hören von der mannigfachen Zweckverwendung der altehrwürdigen Dorfkirche, von der Wandlung der frühern kirchlichen Formalitäten, womit der Erdenbürger beim Eintritt ins Leben empfangen und wieder daraus verabschiedet wird, vom Staub, der die schwarzen Predigermäntel in den Sakristeien bedeckt. Doch verwahrte sich der Sprecher des bestimmtesten gegen den Vorwurf, als entbehrten die neuen Einrichtungen des Charakters der Weihe und der Tröstung in den Wirrnissen des Lebens. Er rühmte, wie Glaubens- und Gewissensfreiheit so ganz in Fleisch und Blut, ins innerste Denken der Zeitgenossen eingedrungen sei, wie jeder seines eigenen Glaubens lebe, indes ein allgemein Menschliches sie alle verbinde. Auch erwähnte er die Ersparnisse, welche durch die Vereinigungen von Schul- und Kirchengut, der Unterrichts- und Kirchendirektion, der philosophischen und theologischen Fakultäten erzielt worden seien, Ersparnisse, die dem Schul-

wesen zu statten kamen. Von allem, was der Gefährte mir mitteilte, interessierten mich am meisten seine Aussagen von der bedeutsamen socialen Hebung, die der Lehrerstand erfahren hatte. Der allgemeine materielle Aufschwung der wirtschaftlichen Kräfte konnte dies nicht allein zu stande gebracht haben. „Ihr habt in der Lehrerbildung wohl grosse Fortschritte gemacht?“ sagte ich zu meinem Begleiter. „In der That,“ erwiderte jener, „es wird auf diesen Zweig des Unterrichtswesens die grösste Sorgfalt verwendet und in den Mitteln nicht gespart. Sie kennen doch unsere Lehrerbildungsstätte, das Fellenbergianum; wir sind nahe dabei vorübergegangen?“ — „Das Haus hab ich gesehen; doch war mir seine Bestimmung unbekannt.“ — „Wirklich! Nun, dann kennen Sie den grossen Ruck nicht, der in der Lehrerbildung vor sich gegangen. Lassen Sie mich Ihnen davon erzählen, bevor der Gipfel erreicht ist und wir uns trennen müssen.“ Mein Begleiter that mir ungesäumt das Notwendigste zu wissen. Von einem Seminarkonvikt verlautete natürlich keine Silbe. „Der junge Mann“, sagte er, „der sich zum Lehrerberuf entschliesst, holt seine Vorbildung nach Belieben jederorts, wo die andern, die sich höhern Studien widmen, sie auch holen. Keiner wird vor dem 18. Lebensjahr ins Fellenbergianum aufgenommen; ein Eintrittsexamen hält strenge Auslese unter der Menge der sich Anmeldenden. Die besten Lehrer weit und breit wirken an dieser Anstalt; mehrere von ihnen sind zugleich Hochschulprofessoren; sie bilden die Elite unter den letztern, wenn sie wissenschaftliches und schulpraktisches Können harmonisch verbinden. Die Dauer des Aufenthalts der Kandidaten in der Anstalt ist eine verschiedene, zwei Jahre für Lehrer der Primarschulstufe und vier für solche der Mittelschulen. Manche treten nach dem zweiten Jahr in die Praxis und kehren später zurück, um die beiden andern Lehrjahre noch nachzuholen.“ . . .

Mir klang das alles wie holde Musik der Zukunft, und ein wonniges Hochgefühl liess mich die geringen Beschwerden des Aufstiegs völlig vergessen. Wir waren nun oben angelangt und genossen in Freiheit der wundervollsten Rundsicht. Eine Weile gab ich mich wortlos dem überwältigenden Eindruck hin. Da berührte mein Weggeselle leichthin meine Schulter und deutete nach der linken Seite hinüber. Auf einer Ruhbank sass dort ein steinalt Männchen, das pergamentene Antlitz von weissem Haar und Bart umrahmt, und schaute gar feierlich auf das Dorf im Thalgrund nieder. „Das war der letzte Pfarrer in K.,“ flüsterte mein Begleiter mir zu, „seit Jahrzehnten im Ruhestand, ein braver Mann, dem jedermann ehrerbietig begegnet. Doch wundert er sich in ewiger Verwechslung von Religion und Kirche seit Jahr und Tag, dass seit seiner Pensionierung die guten Sitten in der Gemeinde noch immer nicht aus Rand und Band geraten sind.“ Mit nicht geringem Interesse betrachtete ich den in stummer Andacht ruhenden Mann. Er kam mir vor wie ein Meergreis, den die

Welle der Zeit auf dieser hohen Klippe abgesetzt und scheinbar vergessen hatte. . . .

Auf einmal schwand das Traumgebilde. Begleiter, Berggipfel, Rundsicht, alles zerfloss vor meinen Augen. Ich erwachte und wurde mir bewusst, dass alles nur ein innerliches Schauen gewesen war. Was mir aber das Traumbild gezeigt, dürfte immerhin der Aufzeichnung wert gewesen sein. Stöbert dann einer über hundert Jahren in den vergilbten Blättern dieser Lehrerzeitung, dann mag er vergleichen, inwieweit dieses Bild der Zukunft die Wahrheit getroffen hat oder auch nicht.

Einige Bemerkungen über die letzte Synodalversammlung.

(Stimme aus dem Seeland.)

Die Auseinandersetzung zwischen Herrn Seminardirektor Martig und dem H. B.-Korrespondenten ist gewiss von der gesamten bernischen Lehrerschaft mit Interesse verfolgt worden, und männiglich hat dabei Partei genommen für Seminar- oder Gymnasialbildung. Dies ist besonders auch im Seeland geschehen, und ich glaube nicht irre zu gehen, wenn ich annehme, die Mehrzahl der seeländischen Lehrer habe im *Kernpunkt* der Streitfrage den Ausführungen des H. B.-Korrespondenten beigepflichtet.

Vom Seeland ist ja vor zwei Jahren der Ruf nach Gymnasialbildung der Lehrer ausgegangen, und in der Versammlung des seeländischen Lehrervereins vom 22. Mai 1897 zu Biel sind dahingehende Thesen mit grosser Mehrheit angenommen worden.

Wir sind auch vollkommen überzeugt, dass die seeländische Lehrerschaft gegebenen Falls wieder mit gleicher Entschiedenheit an ihrer Forderung festhalten und ihre Thesen vom 22. Mai 1897 keineswegs verleugnen würde. Darum aber sind wir auch überzeugt, dass Herr H. B. mit seinem temperamentvoll geschriebenen ersten Artikel vielen seeländischen Lehrern aus dem Herzen geredet hat.

Gymnasialbildung der Lehrer, das ist noch immer ein teures Ideal der seeländischen Lehrer, ein mit gutem Willen *erreichbares* Ideal, kein schattenhaftes Phantom, wie man mitunter zu sagen beliebt, und darum hat uns die energische Stellungnahme des Herrn Erziehungsdirektors Gobat mit so hoher Genugthuung erfüllt, dass wir seine Berichterstattung in der letzten Schulsynode als die lehrerfreundlichste Rede während seiner ganzen Amtsthätigkeit bezeichnen müssen. Wir sind manchmal in scharfer Opposition Herrn Gobat gegenübergestanden; in diesem Fall hat er es uns aber „gepreicht“; denn seine Rede bewies, dass es ihm ernst ist mit der Förderung des Lehrerstandes.

Wir verkennen allerdings die Schwierigkeiten der Durchführung unserer Idee nicht und geben auch zu, dass dabei einige fatale Häkchen zum Vorschein kommen würden, glauben aber nichtsdestoweniger, dass bei coulantem Entgegenkommen der Gymnasien (wir denken dabei besonders an Burgdorf und Biel) und bei energischer Inangriffnahme des Werkes die Sache sehr wohl durchführbar wäre. Man betont auf gegnerischer Seite allzusehr die besondern Bedürfnisse des Lehrerstandes hinsichtlich der allgemeinen Bildung; wir halten dafür, es gebe im Grunde doch nur *eine allgemeine Bildung,* trotz der bestehenden Dreiteilung der Gymnasien, diese allgemeine Bildung werde am besten durch die Gymnasien vermittelt, jedenfalls nicht durch eine völlig isolierte Bildungsanstalt, und es sei höchst wünschbar, dass nicht nur Ärzte, Pfarrer, Fürsprecher etc., sondern auch die Lehrer dieser allgemeinen Bildung teilhaftig werden.

Der Beschluss der Schulsynode hat allerdings *scheinbar* einen Fortschritt gebracht, indem ja künftig auch die Primarlehrer ihre allgemeine Bildung an den Realabteilungen der Gymnasien sich erwerben *können;* wir zweifeln aber, dass dies in erheblichem Masse geschehen werde, und halten den Beschluss eher für eine *Verschleppung der Grundidee;* es fehlt darin der energische Wille, die entschiedene, überzeugte Sanktion der Gymnasialbildung durch die Synode, und daher werden die meisten Lehramtskandidaten auch künftig nach süsser, alter Gewohnheit nach Hofwyl pilgern, und die Freunde der Seminarbildung werden dann mit einigem Sarkasmus den Befürwortern der Gymnasialbildung sagen können: Da seht ihr die Früchte!

Aber der Gedanke der Gymnasialbildung wird auch an dieser voraussichtlichen Verschleppung nicht zu Grunde gehen; wir im Seeland halten daran fest und werden wieder zu gegebener Zeit die Losung austeilen,

Eine Specialanstalt ungefähr nach dem Vorbilde Zürichs oder der Waadt, in der Stadt oder in unmittelbarer Nähe derselben gelegen, mit *gleichen Leistungen, wie die Gymnasien sie aufweisen,* der Lehrplan meinetwegen zugeschnitten auf die besondern Bedürfnisse des Lehrerstandes, *die gleiche Maturitäts-Prüfungskommission wie die Gymnasien:* das liesse man sich schon gefallen; aber eine solche Reorganisation des Seminars kostet Opfer, die der grosse Kanton Bern einmal nicht bringen will, und darum glauben wir sogar, das Postulat der Gymnasialbildung sei eher durchführbar, als eine bis auf den Grund gehende Reorganisation des Seminars, die allen Wünschen einer fortschreitenden Lehrerschaft genügen würde.

In *einem* Punkt ist der Schreiber dieser Zeilen nicht einverstanden mit Herrn H. B. Über geistliche Bevormundung in Schulsachen sollen wir uns nicht ereifern; denn wenn wir uns wirklich bevormunden lassen, *so ist es unsere eigene Schuld.* Warum hat an der Synode auf die Reden

der Herren Ammann und Martig keiner der 39 geantwortet? Warum hat Herr Gobat keine Unterstützung gefunden für seine bahnbrechenden Vorschläge? *Dahin* gehört der Eifer, der Zorn! Wir *lassen* uns eben bevormunden; wir *wehren* uns zu wenig für unsere Ideale! War unter den 39 wirklich kein einziger beredter Mund?

Die Zeit sei zu sehr vorgerückt gewesen, sagt man; Herr Martig habe durch seine Rede die Geduld der Synode erschöpft; selbst ein zufällig anwesender englischer Geistlicher habe gefunden, Herr Martig sei a long speaker — aber die *Lehrerbildungsfrage war einmal das Haupttraktandum* der Synode, und da hätte der Kampf aufgenommen werden sollen trotz Ermüdung, trotz anderer Geschäfte!

Darum wende sich unser Ärger gegen uns selbst, gegen die Thatsache, *dass wir uns zu leicht imponieren lassen, dass wir vor der geistlichen Beredsamkeit die Flinte zu leicht ins Korn werfen, dass wir zu wenig Rückgrat zeigen,* was freilich gerade durch die Seminarerziehung verschuldet wird, von welcher auch Herr Professor A. Dodel nicht die beste Meinung hat; denn er sagt in seinem Werke „Moses oder Darwin" Seite 8: „Wenn heute der im Seminar gedrillte Lehrerstand schon alleweil an Halbbildung und teilweiser Rückgratlosigkeit leidet, niemand hat das Recht, den Lehrern daraus einen Vorwurf zu machen; denn alle Regierungen, die für den Lehrerstand immer noch an der ausschliesslichen Seminarbildung festhalten, sündigen nicht allein an diesem Lehrerstand selbst, vielmehr noch sündigen sie an der Schuljugend, welche dem letzteren anvertraut wird."

Was hingegen Herr H. B. wieder über die Isoliertheit des Seminars sagt, möchten wir Wort für Wort unterschreiben. Ein „geistiges Verhältnis" von etwelcher Solidität hat unseres Wissens zwischen Seminar und Ortschaft Münchenbuchsee — wenigstens soweit die Zöglinge dabei in Frage kommen — nie bestanden; Schreiber dieser Zeilen hat während 3 Jahren nur ab und zu mit dem Buchbinder des Ortes ein flüchtiges Wort verloren, dann etwa noch Sonntags mit einer freundlichen Hebe, die ihm ein Glas Bier kredenzte, wenn nicht vollständige Ebbe war; das war aber auch alles — nein, einmal haben wir noch mit einigen Dorfschönen getanzt in der „Moospinte" und zwar heimlicherweise, und das freut mich noch jetzt, da mein Bart sich grau zu melieren beginnt.

Endlich noch *ein* Punkt. Gewiss ist es demütigend für den Lehrerstand, zu sehen, dass zu den obersten Stellen im Erziehungswesen immer Leute aus andern Ständen berufen werden, nur nie Lehrer. Dieses Beiseiteschieben des Lehrerstandes mag früher einige Berechtigung gehabt haben, da die Lehrer mit gründlichen Universitätsstudien im Kanton Bern sehr selten waren. Dies ist aber durch die schöne Entwicklung des Mittelschulwesens anders geworden, und wir haben unter der bernischen Lehrer-

schaft nun Dutzende von tüchtigen Männern, die alle Grade der Universität durchlaufen und sich auch im praktischen Schuldienst auszeichnen, Männer von hoher Bildung, unbestrittener Tüchtigkeit, die in allen Beziehungen den Pfarrern, Ärzten, Fürsprechern etc. ebenbürtig sind, so dass eine Bevorzugung dieser letztern bei Besetzung der höhern und höchsten Stellen keinen Sinn mehr hat, ja als eine Ungerechtigkeit gegenüber dem Lehrerstand gedeutet werden muss. Wir sagen dies durchaus ohne Gehässigkeit gegen irgend eine Person; wir erkennen sogar die grossen Verdienste der Männer an, die gegenwärtig diese Stellen bekleiden; wir sprechen bloss die Hoffnung aus, diese thatsächlich bestehende Missachtung des Lehrerstandes möchte einmal ein Ende nehmen, resp. es möchten gegebenen Falls endlich einmal Männer aus dem Lehrerstand für würdig und tüchtig erachtet werden, diese höchsten Stellen zu bekleiden. In diesem Wunsch wissen wir uns ebenfalls einig mit einem grossen Teil der bernischen Lehrerschaft und ganz speciell der seeländischen.

Und nun Schluss. Der aufmerksame Leser wird erkannt haben, dass es uns nicht darum zu thun war, eine neue Lanze in den Streit zu tragen und verdiente Persönlichkeiten zu verunglimpfen; wohl aber wollten wir konstatieren, dass es im Kanton Bern und besonders im Seeland noch viele Lehrer gibt, die den Entscheid der letzten Synode bedauern und im *Kernpunkt der Streitfrage — unter Ausschluss alles Persönlichen* — mit Herrn H. B. einig gehen.

Für die Schwachsinnigen.

(Eingesandt.)

Die Zeit ist wieder da, in welcher man überall wetteifert, mit schönen Reden den Menschenfreund Pestalozzi zu ehren. Leider hat es damit oft genug sein Bewenden; die Thaten, die ihnen folgen sollten, bleiben meistens zurück. So ist es auch mit einer Angelegenheit, die ganz im Sinn und Geist Pestalozzis liegt, leider aber auch nur in wohlklingenden Reden weit gediehen ist. Ich meine die Sache der wohl am meisten Vernachlässigten, der armen Schwachsinnigen.

Es soll nicht bestritten werden, dass die Gründung von Specialklassen schöne Fortschritte macht. Allein diese Klassen können nur den Schwachsinnigen dienen, die das Glück haben, in einer grössern Ortschaft zu leben, abgesehen davon, dass dabei die Gefahren einer schlechten Pflege und Erziehung in der Familie bestehen bleiben. Die in Vorschlag gebrachten Nachhülfestunden können nur für Schwachbegabte gelten und bleiben für die eigentlichen Schwachsinnigen ein Notbehelf. Letztere erfordern eine jahrelange intensive erzieherische Einwirkung; einzelne Unterrichtsstunden richten da zu wenig aus. Zndem erfordert dieser Unterricht eine gewisse

Vorbildung des Lehrers. Es kommen da so viele Fälle von Sprachstörungen und andere Abnormitäten vor, dass man ratlos vor einem solchen Kinde steht, wenn man diese Dinge nicht gehörig studiert hat. Es bleibt nichts anderes übrig und ist schon ein Gebot der Gerechtigkeit, den Schwachsinnigen durch Errichtung von Anstalten die nötige Erziehung angedeihen zu lassen. Jeder Menschenfreund musste daher froh aufatmen, als an der Konferenz für das Idiotenwesen in Burgdorf gesagt wurde, es solle in Hofwyl eine solche Anstalt für 120 Zöglinge errichtet werden. Ein Gutachten, das von Fachmännern abgegeben wurde, lautete sehr günstig. Da nun aber das Seminar in Hofwyl wohl bleibt, muss der Plan begraben werden auf Jahre hinaus. Was nun? Soll an der Platzfrage alles wieder scheitern? Oder will man warten, bis Mutter Helvetia sich helfend auch bis zu den Ärmsten und Verlassensten herabneigt? Wenn die Mittel zu einer grossen Anstalt fehlen, so versuche man doch im kleinen anzufangen. Viele ähnliche Anstalten sind aus kleinen Anfängen entstanden und sind allmählich gross geworden, z. B. unsere Taubstummenanstalt. Es wäre überhaupt ein schwieriges Ding, ohne weiteres eine so grosse Anstalt mit derartigen Zöglingen zu bevölkern und in richtigen Betrieb zu setzen. Auch schon deshalb sollte klein angefangen werden. Es wäre wohl möglich, in einem passenden Gebäude ohne erhebliche Umbaukosten 20—30 Zöglinge provisorisch unterzubringen. Durch Benutzung eines Nebengebäudes könnte nach Bedürfnis die Zahl auf 40—50 erhöht werden. Sicher könnten die erforderlichen Mittel für eine kleine Anstalt durch Staat, Vereine, Gemeinden u. s. w. aufgebracht werden. Für etwas, das da ist, würde mancher Beitrag fliessen, der sonst für die Sache verloren ist. Sind dann nach 3—4 Jahren die Mittel vorhanden für eine grosse Anstalt, so wäre ein Anfang da, so dass dieselbe ohne weiteres gehörig funktionieren könnte. Dieses Verfahren ist wohl teurer; aber es hat den Vorteil, dass das mögliche gethan wird und die Sache in Fluss kommt. Die Kommission für die Ämter Burgdorf und Fraubrunnen, die sich durch tüchtige Vorarbeiten in der Sache ein Verdienst erworben hat, möge einmal einen entscheidenden Schritt thun. Hoffentlich unterstützt sie der Staat wirksam. Letzterer sollte mehr als bisher die Ursachen bekämpfen, statt die Folgen. Die hülflosen Schwachsinnigen verdummen und verrohen nach und nach völlig. Früher oder später fallen sie doch der Gemeinde und dem Staat zur Last. Leute, die heute Insassen von Irrenanstalten, Gefängnissen, Armenanstalten sind, wären bei erzieherischer Einwirkung der Gesamtheit erhalten worden, wenn auch nicht als nutzbringende, so doch als sich selbsterhaltende und ungefährliche Glieder. Es dürfen also die grossen Kosten nicht gescheut werden, die durch Gründung von Erziehungsanstalten und Specialklassen entstehen. Sie werden eine gute Kapitalanlage sein.

---

† Johann Jordi.

Samstag, 11. Januar, hat sich ein Grab über der sterblichen Hülle eines Mannes geschlossen, der, wie wohl kein zweiter Angehöriger der bernischen wie der schweizerischen Lehrerschaft auf der Bahn der Leiden und der Seelenqualen hat wandeln müssen, verursacht durch falsche Anklagen und ungerechte Verurteilung. Am Morgen des 8. Januar starb an einem Herzschlag Joh. Jordi, gew. Sekundarlehrer, der frühere Vorsteher der Mädchenrettungsanstalt zu Kehrsatz. Nach seiner Begnadigung durch den Grossen Rat des Kantons Bern lebte er wieder im Kreise seiner Familie, die nach dem Wegzug aus Kehrsatz sich in Burgdorf niedergelassen hatte. Die schweren Leiden, die nach seiner Entlassung aus der Strafanstalt zu Thorberg den vielgeprüften Dulder selbstverständlich auch in die Tage der neugewonnenen Freiheit begleiteten, hatten nicht nur sein Lebensglück auf grausame Weise zerstört und geknickt, sondern auch seine Gesundheit gründlich untergraben. Wer den Verstorbenen vor seiner Leidenszeit gesehen, wie er, ein Bild männlicher Kraft und energischer Schaffensfreudigkeit, unermüdlich seiner schweren Aufgabe oblag, strotzend von Gesundheit, die unzerstörbar schien, der hätte ihn später kaum wieder erkannt. Er war ein gebrochener Mann geworden. Die Seelenleiden, gegen deren unheilvolle Wirkungen er sich mit allen Fibern seiner Seele stemmte, hatten sich mächtiger erwiesen als seine eiserne Willenskraft. Er sank dahin, und wir gönnen dem Vielgeprüften die Grabesruhe, aus der ihn die zügellosen Leidenschaften seiner Ankläger nicht mehr stören können. Mögen sich nun alle diejenigen, die gegen besseres Wissen und gegen bessere Einsicht in die Verhältnisse, wie sie wirklich lagen, den Mann ungerechter Weise um Ehre und Amt gebracht haben, mit ihrem Gewissen abfinden. Auch sie mögen nicht zu beneiden sein. — Es liegt nicht in unserer Absicht, an dieser Stelle den für die Ausübung einer gerechten Justiz so bemühenden und beschämenden Verlauf der ganzen Tragödie wieder aufzurollen. Haben ja die Rapporte über die Gerichtsverhandlungen seinerzeit die Spalten der Zeitungen gefüllt; das Interesse an jenem Prozess warf seine Wellenkreise weit über die Grenzen des Kantons Bern hinaus. Der Gang des Prozesses ist übrigens in Nr. 51 des „Berner Schulblattes“ in objektiver und ruhiger Weise erörtert worden, und auch der „Bund“ hat in seiner Nummer vom 10. Januar bei Anlass der Mitteilung von dem plötzlichen Hinscheid des Verewigten ein Resumé des Prozesses gebracht und am Schlusse treffliche Worte ernster Mahnung an diejenigen gerichtet, die dazu berufen sind, über wirklich begangene Vergehen oder aber erlogene Anschuldigungen ihrer Mitmenschen zu Gericht zu sitzen. Mögen sie beherzigt werden, damit dem Bernervolk die Schande über derartige Vorkommnisse in Zukunft erspart bleibe. Die Mitglieder des damaligen

Schwurgerichtes trifft für das ungerecht gefällte Verdikt keine Schuld. So wie die Dinge damals lagen, konnte ein Verdammungsurteil nicht mehr in Frage stehen. Die heterogensten Elemente hielten zusammen, den wehrlosen Angeklagten zu vernichten. Sogar Damen aus hochgestellten Kreisen glaubten dazu berufen zu sein, sich in die Angelegenheit zu Ungunsten des Beschuldigten zu mischen. Man sah es als Pflicht und Verdienst an, zum warnenden Beispiel ein Exempel zu statuieren. „Es rast der See und will sein Opfer haben“, und der Verewigte ist es auch geworden.

Man sagt sich, eine der Hauptzeuginnen gegen den Angeklagten sei sogar aus einem verrufenen Hause in Mülhausen hergerufen worden. Wie kann man solchen Leuten einen Eid abnehmen, um gestützt darauf ein Urteil zu fällen, das Ruf, Ehre und Lebensglück eines Menschen und seiner Familie vernichten muss! Ein Lichtpunkt in der so unendlich traurigen Lage des Verurteilten war die Nachricht, dass gerade am Morgen desjenigen Tages, an dem der Grosse Rat die Begnadigung aussprach, durch die Mitwirkung der Zürcher Polizei die Hauptbelastungszeugin gestand, gegen den Angeklagten unwahre Aussagen eidlich als wahr beschworen zu haben. — Wäre der Fall Jawitz *vor* demjenigen Jordis zur Behandlung gekommen statt zwei Tage nachher, so liegt es ausser Zweifel, dass für J. im Hauptdelikt eine Freisprechung erfolgt wäre.

Johann Jordi von Wyssachengraben wurde geboren am 24. Juli 1851 in Leuzigen als der Sohn einfacher Eltern, die dort das Bäckereigewerbe ausübten. Unter der trefflichen Leitung des Lehrers Baumberger wuchs er zum tüchtigen Jüngling heran, der sich in der Schule durch reiche Begabung sowohl, wie durch Eifer, Fleiss und hervorragende Kenntnisse und Leistungen auszeichnete. Sein sehnlicher Wunsch, sich der Technik zu widmen und Geometer zu werden, konnte nicht in Erfüllung gehen, da die vorhandenen finanziellen Mittel zu einem so weit gehenden Studium nicht langten. So trat er denn im Frühling 1868 nach wohlbestandener Aufnahmsprüfung in die 33. Promotion des Seminars zu Münchenbuchsee ein. Die vorzüglichen Eigenschaften, die er schon als Schüler bewies, halfen ihm auch im Seminar vorwärts, so dass er bald zu den bessern Seminaristen zählte. Ihn zeichnete aus eine eiserne Willenskraft und ein nimmermüder Fleiss, der ihn besonders im Zeichnen und Turnen zu hervorragenden Leistungen gelangen liess. Seinen damaligen Lehrern bewahrte er zeitlebens ein dankbares Andenken. Da sich für ihn nach seinem Austritt aus dem Seminar im Frühling 1871 keine ihm zusagende Stelle bot, zog er in den Seebezirk des Kantons Freiburg und wirkte längere Zeit an der Oberschule zu Galmiz. Dort gründete er auch seinen Haustand. In seiner Gattin fand er eine ausgezeichnete Lebensgefährtin, die in Leid und Freud ihm treu zur Seite stand; ihr unwandelbares Vertrauen an seine Unschuld hat ihn in den qualvollen Zeiten seiner Haft getröstet

und ihn vor völliger Verzweiflung bewahrt. Mit ihr trauern an seinem Grabhügel seine 6 Söhne um den zu früh geschiedenen, liebevollen Vater.

Im Herbst 1879 entschloss er sich, das bernische Sekundarlehrerpatent zu erwerben. Er verhehlte sich die Schwierigkeiten, die er bei Ausführung seines Entschlusses zu überwinden hatte, keineswegs. Aber Jordi gehörte nicht zu den Naturen, die vor Hindernissen zaghaft werden. Mit der ihm eigenen Energie ging er ans Werk und gelangte zum Ziel. Als Sekundarlehrer wirkte er bis zu seinem Umzug nach Kehrsatz in dem heimeligen Wiedlisbach. Neben seiner Arbeit an der Schule stellte er sein Wissen und seine reiche Erfahrung in den Dienst der Allgemeinheit, nahm regen Anteil an den gesellschaftlichen und socialen Bestrebungen zur Hebung der Volkswohlfahrt und des Bildungsniveaus der Bevölkerung des Bipperamtes. Er wurde der Gründer des Schulgartens, war die Seele des Bienenzuchtvereins und hat als eifriges Mitglied der ökonomischen Gesellschaft des Oberaargaus Zeit und Kraft zur Hebung der landwirtschaftlichen Interessen der engern und weitern Umgebung gerne zur Verfügung gestellt. Kurz, er stellte seinen Mann, nicht nur in der Schulstube, sondern überall, wo man seiner Mitwirkung bedurfte. In Kehrsatz fand er sich anfänglich nicht in seinem Element, und manchmal sehnte er sich im stillen zurück nach dem viel dankbarern Ackerfeld, das er in Wiedlisbach zu bearbeiten hatte und mit Lust und Freude auch bearbeitete. Nur wer selbst erfahren hat, mit welchen Schwierigkeiten und aufreibenden Sorgen die Erziehung und Behandlung verwahrloster Kinder — besonders Mädchen — verbunden ist, kann sich einen ungefähren Begriff machen von den quälenden Sorgen, die dem Verstorbenen Tag für Tag warteten. Er machte der Aufsichtskommission wohl auch Vorschläge zur Herbeiführung gesunderer Verhältnisse und zur Abschaffung von lästigen Übelständen, besonders in Hinsicht auf die mit der Anstalt verbundene Landwirtschaft. In Ermangelung des notwendigen Dienstpersonals musste er eben die Anstaltsmädchen zur Mithülfe bei den landwirtschaftlichen Arbeiten anhalten, was ihm von verschiedenen einflussreichen Damen der Stadt als Fehler angerechnet wurde. Durch weise Ökonomie hat er dem Staat einen beträchtlichen Gewinn von etlichen Tausend Franken zugehalten. Auch dies ist ihm von den gleichen Persönlichkeiten als erschwerender Umstand angerechnet worden. Die Aufsichtskommission war nach Vorschrift und Reglement ausser stande, seinen berechtigten Wünschen entgegenzukommen. Seither ist von kompetenter Seite alles das, was er zur Sanierung der unhaltbaren Verhältnisse vorgeschlagen, bewilligt worden. Er mag gelegentlich zu hart gestraft haben, und man warf ihm vor, er wäre zu rücksichtslos und zu roh. Der Vorwurf ist unberechtigt. Jordi hatte scheinbar ein barsches und rauhes Äussere. Im Grund des Herzens war er teilnehmend am Leiden anderer und besass zartere Saiten des Gemütslebens, als seine

äussere Erscheinung hätte vermuten lassen. Und gerade hier ist ein springender Punkt, der zu seinem Unglück im gerichtlichen Urteil das Seine beigetragen hat. Die Presse hat leider auch nicht ermangelt, dieses Vorurteil zu kräftigen und es in weitere Kreise zu tragen. Es haben mir Mädchen, die unter seiner Erziehung stunden, unter Thränen beteuert, Vorsteher J. hätte nie gestraft, ohne er wäre durch die äusserste Notwendigkeit dazu gezwungen gewesen.

So jäh wie der Verblichene hat wohl selten ein Mensch den Wechsel des Schicksals und die Wahrheit der Unbeständigkeit der Volksgunst erfahren müssen.

Herr Pfarrer Ehrsam sprach im Trauerhause ernste und zu Herzen gehende Worte des Trostes an die trauernde Familie und die zahlreich zur Leichenfeier herbeigekommenen Freunde und Klassengenossen des schwergeprüften Mannes. Obwohl ein öffentliches Leichenbegängnis nach Wortlaut des Cirkulars von der Familie abgelehnt worden war — offenbar aus Grund der wohlberechtigten Verbitterung — liessen die Freunde es sich nicht nehmen, ihren Freund und Klassengenossen zu begleiten auf die stille Grabesstätte, wo den Leidenschaften Halt geboten ist, ihn ferner zu verfolgen. Der erste Chef der 33. Promotion rief dem nun zur ewigen Ruhe Eingesenkten warmempfundene und tiefgefühlte Worte des Abschiedes ins Grab, frei von allen Hinweisen auf die bekannten Vorgänge. Denn man hatte sich gelobt, am Tage, wo der Schwergeprüfte dem Frieden der Grabesstätte übergeben würde, sich Gewalt anzuthun und Äusserungen berechtigter Entrüstung zu unterdrücken, die Vergeltung dem zu überlassen, der da recht richtet. Aber so lange ich lebe, werde ich diesen sonnendurchfluteten Januarnachmittag nie vergessen, wo wir einen zu Tode gehetzten, grundbraven Mann zum Frieden des Grabes geleitet und auch das Wort Pauli nicht, das Herr Rektor Grütter als letzten Gruss dem nun im Grabe zur endlichen Ruhe gekommenen Kameraden und Freunde mitgab: „Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet!“ *J.*

Schulnachrichten.

Die Pestalozzifeier der stadtbernischen Lehrerschaft. (Korr.) Zum siebenten Male versammelten sich die Behörden und Lehrkräfte Berns zur Feier von Pestalozzis Geburtstag, die diesmal auch als eine Erinnerung an seinen Todestag gelten konnte, da in den nächsten Tagen 75 Jahre seit seinem Tode verflossen sein werden. Als Lokal war diesmal das Café Linsmayer auf dem Kirchenfeld auserwählt.

Der ansehnlich grosse Raum füllte sich frühzeitig, und kurz nach 4 Uhr wurde die Feier durch ein kurzes Präsidialwort eröffnet. Hierauf brachte Herr Prof. Haag die Resultate seiner Studien über Pestalozzis Schulzeit zum Vortrag.

Die zürcherischen Stadtschulen waren damals in folgender Weise organisiert:

Auf zwei Jahre „deutsche Schule“ (nach heutigen Begriffen die Elementarschule) folgte die „Lateinschule“ mit fünf Jahreskursen. Hieran schlossen sich die höhern Schulen, die mit dem betreffenden Fachstudium endigten. In der deutschen Schule stand Lesen, Schreiben und Auswendiglernen des Katechismus auf dem Unterrichtsplan. An der Lateinschule wurden nur zwei Fächer gelehrt, nämlich Religion und Latein. Später kam Griechisch dazu. An den höhern Schulen wurde aller und jeder Unterricht in lateinischer Sprache erteilt, auch die vaterländische Geschichte und die Weltgeschichte. An der Lateinschule waren sogenannte Vorschreiber angestellt, welche Schreibunterricht zu erteilen hatten; dieselben galten auch zugleich als Rechenmeister. Ein zehnjähriger Schüler der Lateinschule war ins Einmaleins eingeweiht; mit 11 Jahren konnte er addieren, mit 13 Jahren subtrahieren und multiplizieren und mit 15 Jahren, also erst in der höhern Schule, lernte er das Dividieren und die regula de tri. Einmal in der Woche wurde gesungen (Kirchenmusik). In Pestalozzis 16. Jahre erhielt er auch Unterricht in der vaterländischen Geschichte und im 17. Jahre solchen in der Weltgeschichte; auch eine Stunde Mathematik und drei Stunden Physik wurde den Studenten erteilt, sowie natürlich auch Hebräisch. Allein die Hauptfächer, die weitaus den grössten Teil der Schulzeit für sich beanspruchten, waren Religion, Latein und Griechisch. Da ist es nun allerdings erstaunlich, was in dieser Beziehung geleistet wurde. Der Religionsunterricht bestand Jahr für Jahr immer wieder in Katechismus und „Zeugnusse“. Der Unterricht im Latein diente nicht etwa dem Studium der römischen Geschichte und Kultur, sondern einzig und allein der Rhetorik, der Eloquenz, d. h. der Gewandtheit im Gebrauch der lateinischen Sprache. Auch im Griechischen wurden nicht profane Schriftsteller zum Studium der hellenischen Epoche gelesen, sondern die Uebungen wurden an den Büchern des neuen Testaments gemacht; dazu kam ein Werk von Plutarch „Erziehung des Knaben“. Deutsch wurde gar nicht getrieben, es sei denn, dass es wieder dem Unterricht in den alten Sprachen dienen musste, indem „hie und da“ Uebersetzungen aus dem Lateinischen oder Griechischen ins Deutsche gemacht wurden. Verschiedene grosse Geister damaliger Zeit wehrten sich (auch in Bern) für die Einführung des Deutschunterrichtes; sie konnten aber nur einen kleinen vorübergehenden Erfolg erringen, nachher blieb alles wieder beim Alten. Der ganze Unterricht bestand einerseits in einem furchtbaren geisttötenden „Katechismuskram“ (wie sich Pestalozzi später selbst ausdrückte) und anderseits in einer übertriebenen Ausbildung in den alten Sprachen. Dem gegenüber stand ein völliger Mangel eines Zusammenhangs mit der profanen Welt, wodurch einseitig gebildete, unpraktische Menschen heranwuchsen, wie eben Pestalozzi einer war. Und doch zählte er nicht zu den schlechtern Schülern; ja, einmal brachte er es sogar dazu, der erste in der Klasse zu werden, und, nach den vorhandenen Dokumenten zu schliessen, müssen die Lehrer an dem kleinen Heinrich Freude gehabt haben. Trotzdem machte er seinen Lehrgang nicht fertig. Bei dem ersten theologischen Examen (1765) blieb er aus und verliess die Schule. Der Grund zu diesem Schritt lag in einem Zerwürfnis mit den Schulbehörden, das Pestalozzi durch die Eingabe einer Beschwerdeschrift gegen die Führung des Konviktes verursacht hatte.

Ueber seine Ausbildung, die er an den Schulen seiner Vaterstadt erhalten hat, sprach sich Pestalozzi später sehr bitter aus. Für den Beruf, den er nachher

ergriff, erschienen ihm seine Schulkenntnisse und -Fertigkeiten nutzlos, und er beklagte besonders den Mangel einer eigentlichen wissenschaftlichen Bildung, wie sie für den Erzieher nötig ist.

Der interessante Vortrag wurde gebührend gewürdigt und verdankt. Im zweiten Teil der Feier wechselten Produktionen aller Art in bunter Reihe ab. Es gehört nicht in den Rahmen eines kurzen Berichtes, hierüber etwas zu sagen. Wer wissen will, wie es da zugeht, der muss halt hingehen und schauen.

Alle Teilnehmer sprachen sich hochbefriedigt über das Gelingen der Feier aus, und der Präsident gab denn auch in seinem Schlusswort der Hoffnung Ausdruck, dass die Pestalozzifeier nicht untergehen werde, wie es fast den Anschein haben wollte. Es wäre wirklich schade, wenn dieser einzige Anlass, wo die Jünger Pestalozzis sich festlich versammeln, verschwinden sollte. Darum: Auf Wiedersehen im nächsten Jahre!

Lehrmittelkommission für die deutschen Primarschulen. Dieselbe befasste sich in ihrer Sitzung vom 15. Januar hauptsächlich mit dem neuen Oberklassengesangbuch und der Revision des Oberklassenlesebuches.

Wie bereits früher mitgeteilt wurde, ist die Ausarbeitung des neuen Oberklassengesangbuches einer Subkommission, bestehend aus den Herren Schulinspektor Abrecht in Jegenstorf, Musikdirektor Klee und Lehrer Simon in Bern, übertragen worden. Diese Kommission hat ihre Aufgabe bereits beendigt und legte nun das Ergebnis ihrer Arbeit den Mitgliedern der Lehrmittelkommission zur Begutachtung vor, welche derselben denn auch im grossen und ganzen volle Anerkennung zollte. Mit ganz wenigen Abänderungen wurde das im Manuskript vorliegende neue Lehrmittel gutgeheissen. Es wurde der Wunsch geäussert, es möchten einige doch allzu einfache und nicht auf diese Stufe passende Liedchen weggelassen, dafür aber in einem Anhang noch einige schöne, näher bezeichnete Lieder, die der Sammlung fehlen, aufgenommen werden, und es sollte dabei auch der Bass-Schlüssel zur Anwendung gelangen, damit die Schüler, die später doch im Kirchengesangbuch und in andern Liederbüchern auf diesen Schlüssel stossen, mit demselben einigermassen bekannt gemacht werden können.

Das Lehrmittel dürfte in seiner neuen Form nun den berechtigten Wünschen der Lehrerschaft so ziemlich entsprechen. Es bildet nach Methode und Anlage die Fortsetzung des bereits erprobten und bewährten Mittelklassengesangbuches und vereinigt wie jenes folgende Vorzüge in sich:

Der Liedersang wird nicht durch zu ausgedehnte Leseübungen gehemmt. Dem Gehörsingen wird das ihm zukommende Recht eingeräumt. Die rythmischen Uebungen sind auf das Notwendigste beschränkt und in trefflicher Weise mit der Einübung der neu zu erlernenden Tonleiter zu rythmischen Tonleitern verbunden. Durch planmässig entwickelte Treffübungen, die zugleich das früher Gelernte zur Wiederholung bringen, wird der Tonsinn geweckt und gebildet. Das neue Buch kann in gleicher Weise der absoluten und der Transponiermethode zu Grunde gelegt werden. Die zu erreichenden Pensen der Lese-Singschule sind auf die einzelnen Schuljahre verteilt, und ein Specialplan stellt in anschaulicher Weise den Lehrgang für jedes Schuljahr dar. Durch Hinweis auf richtige Verwendung von Kopf- und Brustregister und anschauliche Darstellung derselben durch das Notenbild wird die Entwicklung schöner Singstimmen ermöglicht und die Veredlung des Gesanges angestrebt. Die reichhaltige Liedersammlung (das neue Gesangbuch enthält nämlich cirka 50 Lieder mehr alt das frühere) bietet dem Lehrer Gelegenheit, für die gewünschte Auswahl und Abwechslung im Gesangstoff seiner Schulklasse zu sorgen.

Eine noch etwas weitergehende Reduktion des theoretischen Teils wäre vielleicht manchem Lehrer angenehm gewesen; doch erklärte Herr Klee, dass er sich bei Aufstellung der betreffenden Uebungen thunlichster Kürze beflissen habe. Die in den neuen Gesangbüchern der II. und III. Stufe durchgeführte Tonleiterfolge C — G — F — D A — B Es musste gewählt werden im Hinblick auf die Entwicklung der jeweilen neu einzuführenden Tonleiter und mit Rücksicht auf ihre Verwandtschaft zur vorhergehenden. Sodann bietet die gewählte Anordnung die Möglichkeit, mehrere Jahrgänge derselben Klasse in einer Gesangsklasse gemeinsam zu unterrichten, wobei der Gesangstoff nur eines Schuljahres als Pensum gewählt werden kann, um dann im folgenden Jahr mit einem andern Kurs abzuwechseln, so dass auf diese Weise dem Schüler schliesslich der gesamte Stoff vorgeführt wird, ohne durch die verschobene Aufeinanderfolge der Tonleitern gegen methodische Grundsätze zu verstossen. Herr Klee wird übrigens im Vorwort in betreff der Stoffauswahl, wie auch über Anordnung und Folge der Jahreskurse in gemischten Klassen die nötige Wegleitung geben. Der Druck und die Fertigstellung des Buches kann nun beginnen, und es wird dasselbe wohl nächsten Frühling bereits bezogen werden können.

Ein zweites Traktandum bildete die Revision des Oberklassenlesebuches. Bekanntlich lief mit Neujahr 1902 der Termin zur Einreichung von Wünschen und Anträgen ab. Es sind bis zu diesem Zeitpunkte zahlreiche Eingaben eingelaufen, teils bei der Direktion des Unterrichtswesens, teils beim Centralkomitee des bernischen Lehrervereins, und es stehen sich die geäusserten Wünsche oft direkt gegenüber. Gestützt auf dieses Material ist es nicht möglich, die Erstellung des neuen Lesebuches zur Konkurrenz auszuschreiben. Es wird zunächst einer zeitraubenden Arbeit bedürfen, dieses umfangreiche Material zu prüfen und zu sichten und dann mit Berücksichtigung der Eingaben einen Plan aufzustellen. Dies sollte mit möglichster Beförderung geschehen, damit die Erstellung des neuen Lehrmittels nicht verzögert wird. Es wurde daher beschlossen, der Unterrichtsdirektion die Bezeichnung einer fünfgliedrigen Subkommission vorzuschlagen, bestehend aus den Herren Schulinspektor Abrecht in Jegenstorf, Seminarlehrer Stucki in Bern, Lehrer Jost in Matten (diese drei als Mitglieder der Lehrmittelkommissin), Lehrer Kasser in Orpund und Lehrer Moser in Biglen. Diese Kommission hätte die Eingaben zu prüfen und einen Plan aufzustellen, der dann zunächst von der Lehrmittelkommissiou und dann vom Vorstand der Schulsynode zu begutachten wäre, jedenfalls so beförderlich, dass derselbe bereits nächsten Herbst der Schulsynode zur Begutachtung vorgelegt werden und von der Synode über das weitere Vorgehen Beschluss gefasst werden könnte.

Schulturnen und Armbrustschiessen. (Korr.) Der Schützengesellschaft der Stadt Bern hat deren Feld-Schützenmeister, Lehrer E. Grogg, folgenden Beschlussentwurf zur Genehmigung unterbreitet:

„Die Schützengesellschaft der Stadt Bern, überzeugt, dass das Armbrustschiessen der Knaben geeignet ist, in der heranwachsenden Jungmannschaft Lust und Verständnis für das Schiessen mit Kriegswaffen zu wecken, dem freiwilligen Schiesswesen neue Mitglieder und dem Vaterlande gute Schützen heranziehen zu helfen, stellt folgende Thesen auf:

1. Das Armbrustschiessen ist als integrierender Teil des militärischen Vorunterrichts II. Stufe in die Volksschule einzuführen.

2. Als weiteres Turngerät soll der Bundesrat die Einführung der Armbrust mit Bolzen und Scheibe verlangen.

3. In den Lehrerbildungsanstalten und in vom Bunde subventionierten Turnkursen ist den Lehrern Anleitung zur Erteilung des Unterrichtes im Armbrustschiessen zu geben.

4. Bei Anlass einer Neuauflage der eidg. Turnschule ist dieselbe durch eine „Anleitung zum Schiessen mit der Armbrust“ und durch Vermehrung der vorhandenen Figurentafel mittelst einschlägiger Abbildungen zu erweitern.

5. Für zweckmässig durchgeführte Armbrustschiesskurse sind vom Bund Prämien auszusetzen.

6. Der nächsten Delegiertenversammlung des Schweiz. Schützenvereins ist der Antrag zu unterbreiten, es sei das Centralkomitee dieses Vereins zu beauftragen, beim Bundesrate die zur Verwirklichung der Thesen 1—5 nötigen Massnahmen zu veranlassen.“

Die Schützengesellschaft der Stadt Bern ist auf den Antrag eingetreten, und es unterliegt keinem Zweifel, dass sich die nächste Versammlung des Schweiz. Schützenvereins mit der Angelegenheit befassen wird. In kompetenten Kreisen ist man der Neuerung sehr zugethan.

Biel. h. An die Kosten des Zeichnungskurses, welchen die Sektion Biel des Bern. Lehrervereins diesen Winter veranstaltet hat, und der unter Leitung des Herrn Schneebeli den besten Fortgang nimmt, hat der Gemeinderat von Biel einen Beitrag von Fr. 150 auszurichten beschlossen.

Lehrerturnverein Bern und Umgebung. Nächste Uebung: Samstag den 25. Januar 1902 nachmittags $2^1/_2$—4 Uhr im Schwellenmätteli.

Knabenturnen: Barren (7. Schuljahr).
Mädchenturnen: Hüpfübungen zu Paaren in der Umzugsbahn (Fortsetzung).
Männerturnen: Uebungen mit einer Keule (Fortsetzung). — Reck. — Spiel.

Der regelmässige Besuch der Uebungen sei hiermit allen Kollegen angelegentlich empfohlen. Wie schon früher bemerkt worden, herrscht während den Turnstunden absolut kein Zwang, und es führt jeder nur diejenigen Uebungen aus, die ihm behagen. Dass aber auch für jeden etwas Passendes geboten wird, dafür sorgt unsere treffliche Turnleitung bestens.

Seminar Hofwyl. (Korr.) Unsere II. Klasse hat unter der Führung von Hrn. Holzer mit vielem Fleiss eine Darstellung des Götz von Berlichingen einstudiert. Sie hofft dieses Stück den 26. dies und am 2. Februar zur Zufriedenheit der Freunde und Gönner des Seminars und mancher ehemaliger Zöglinge in den Räumen des Musik- und Esssaals vorzuführen. Beginn der Vorstellungen nachmittags $2^1/_2$ Uhr.

Aarberg. (Korr.) Der Lehrerverein vom Amt Aarberg (Sektion Aarberg des Bern. Lehrervereins) versammelt sich Mittwoch den 29. Januar 1902, nachmittags $1^1/_2$ Uhr im Schulhause zu Schüpfen zur Erledigung folgender Traktanden:

1. Die ältesten Lebewesen, Vortrag mit Demonstrationen durch Projektionsbilder, gehalten von Herrn Schulinspektor Stauffer.
2. Statutenrevision des Bern. Lehrervereins.
3. Geschäftliches.
4. Unvorhergesehenes.

* * *

Tessin. Le Conseil d'Etat du Tessin demande au Grand-Conseil 500,000 frs. pour construire un bâtiment destiné à recevoir le gymnase cantonal à Lugano.

Zurich. Le Conseil communal de Zurich a voté un crédit de 34,000 frs. pour assistance de la jeunesse indigente dans les écoles primaires.

Grisons. De même que leurs camarades de Norvège, les enfants de la Haute-Engadine se rendent maintenant à l'école chaussés de skis.

* * *

Allemagne. L'Université de Berlin compte un total de 6857 étudiants pour le semestre d'hiver. La population d'une petite ville!

Espagne. — Le budget des cultes se monte dans ce pays à 70 millions de francs, tandis que celui de l'instruction publique atteint seulement 12 millions. Si les moines y sont gros et gras, les instituteurs sont parfois deux ou trois ans sans obtenir un peseta de leur maigre traitement.

Verschiedenes.

Des Sängers Fluch.

Behufs leichterer Erlernung in kondensierte Form gebracht von Eduard Jürgensen.

Alte Zeiten, Königsschloss,
Duft'ge Gärten, Dienertross,
Alles stilvoll und pompös;
König leider sehr nervös.

Bratenbarden, Sängerpaar,
Gold'ne Locken, graues Haar,
Tragen neue Lieder vor,
Vater Bass und Sohn Tenor.

Bravo! bravo! Viel Applaus,
Kön'gin bricht in Thränen aus.
König wütend, Eifersucht,
Schwert herauszieh'n — ei verflucht!

Rotes Jünglingsblut verspritzt,
Herz etcetera aufgeschlitzt.
Auditorium blasser Schreck,
Vater schmeisst die Harfe weg.

Tief entrüstet, tobt und schilt,
Trauriges, sociales Bild;
„Böser König weh! weh! weh!
Nieder von der stolzen Höh'!"

Prophezeihung richtig ganz,
König kommt in décadence,
Alles pleite, — sagt genug,
Lied von Uhland: Sängers Fluch!

(Aus Sch. F. W.)

Eine Anti-Schlaf-Liga soll sich, nach französischen Blättern, in Chicago gebildet haben. Diese Feinde des Schlafes nehmen nur denjenigen in ihre Gesellschaft auf, der sich verpflichtet, in keiner Nacht länger als vier Stunden zu schlafen und auch seine Kinder derartig zu erziehen, dass sie sich nur an dieses Schlafmaximum gewöhnen. Bei der Eröffnungssitzung hielt der Vorsitzende folgende Rede: „Seitdem ich meine Schlafenszeit auf diese vier Stunden eingeschränkt habe, fühlte ich, wie ich immer thatkräftiger und energischer wurde und wie sich meine Gesundheit bedeutend steigerte. Tausende von Menschen vertrödeln ihr Leben in unnützem Schlafe. Das ist ein Zeichen von Nichtsthuerei, und in Chicago können wir keine Nichtsthuer gebrauchen." Damit war die Rede zu Ende; denn lange Diskurse sind in der Versammlung schon darum verpönt, weil sie die Mitglieder einschläfern könnten . . . und das wäre doch gegen die Statuten einer Anti-Schlaf-Liga.

Eine Anweisung für angehende Lehrer. Als die preussische Staatsregierung die ersten Eleven zu Pestalozzi sandte, schrieb sie am 23. März 1809 an Pestalozzi: „Alles was die Regierung für diese jungen Leute wünscht, ist darin begriffen, dass die Fülle Ihres Geistes und Ihrer Liebe auch auf sie überströmen und sie als würdige Arbeiter zur Mehrung des Reiches der Wahrheit, der Heiligkeit und echter Menschlichkeit unter uns weihen möge."

Zugleich erhielten die Eleven Preuss, Kawerau und Henning persönlich gleichlautende Anweisungen. Darin heisst es u. a.: „Sehr wohl wird er (der Eleve) thun, wenn er sich durch die Mittel, durch welche der Gute und Unverdorbene sich Freundschaft erwirbt, vornehmlich um Pestalozzis Liebe und um das Wohlwollen und die Freundschaft seiner Gehilfen, insonderheit Niederers und Krüsis bemüht und sich an diese und ihnen ähnliche Männer eng anschliesst. Der Umgang mit diesen wird am meisten dazu beitragen, die Methode, welche nicht bloss mit dem Verstande, sondern auch mit Geist und Herz und vollem Gemüte aufgefasst sein will, in ihrem wahren Wesen zu durchdringen und ihn vor totem Mechanismus zu bewahren, welcher jedoch schon die der Methode eigentümliche Kraft, die Gesundheit seiner eigenen Seele und das Leben des Instituts von ihm abhalten wird. . . Vor allem aber muss er stets bedenken, dass nur ein reiner Mensch ein guter Lehrer sein kann, und sich sorgfältig hüten, dass nie der Grundquell alles menschlichen Thuns und Trachtens, das Herz, vergiftet, er dadurch im Innersten entkräftet und zu allen höhern Zwecken des Lebens untüchtig gemacht werde." Herrliche Worte! (Preuss. Schulztg.)

Le budget d'un instituteur. Voici le budget d'un instituteur primaire de campagne, pour lui, sa femme et son fils, pendant un mois:

18 litres de riz (3e qualité)	4. 60
Légumes et poissons	1. 50
Location de literie, couvertures, etc.	1. 50
Loyer d'une maison	0. 08
Eclairage et chauffage	0. 75
1,8 litre de sauce, 2e qualité	0. 42
Thé	0. 30
Objets nécessaires pour écrire	0. 30
Education d'un enfant	0. 20
Bain tous les trois jours	0. 20
Impôts sur le logement	0. 15
Chaussures	0. 15
Divers	1. 18
Total	11. 33

C'est à dire 11 yen 33, soit 29 fr. 46, le yen valant 2 fr. 60. Car j'ai négligé de dire qu'il s'agit d'un instituteur de la province de Kikonzen (Japon). On ne dit pas si le traitement est en proportion du prix de la vie. Voilà un pays où l'indemnité de logement ne doit pas grever lourdement le budget de l'Instruction publique. (Ecole nouvelle)

Calvin et l'Ecole. — La récente conférence que M. Brunetière, l'éminent académicien catholique, a faite à Genève sur l'œuvre de Calvin, a fait éclore dans les journaux romands toute une littérature sur le réformateur de la Suisse française. On a exhumé entre autres le procès-verbal du plébiscite de Réforme adopté par les citoyens genevois, réunis en Conseil Général, le 21 mai 1536, contenant la déclaration suivante:

„Icy est aussi esté proposé l'article des escholes et sur iceluy par une mesme voix est résolu que l'on tasche avoir homme à cela faire savant et qu'on le sallarie tellement qu'il puisse nourrir et enseigner les pauvres, sans leur rien demander de sallaire et aussi que chacun soit tenu d'envoyer ses enfans à l'eschole et de les faire apprendre."

Litterarisches.

„Der Oberschüler". Soeben ist die erste Nummer dieser Schülerzeitschrift erschienen und hat sich gut eingeführt durch ein Vorwort in berndeutschen, launigen Versen von dem bekannten Gletscherpfarrer G. Strasser in Grindelwald. Eine Biographie des gegenwärtigen Bundespräsidenten, Herrn Zemp, von R. Schwarz eröffnet den Reigen der belehrenden Artikel und sorgt dafür, dass unsere Schüler auch einmal wissen, wer für dies Jahr das Oberhaupt unserer Republik ist. Viel Freude wird den Schülern die humoristische Erzählung P. Roseggers, „Eine grausame Todesart", bereiten, und geradezu packend muss die lebensvolle Schilderung aus dem Burenkrieg, „Dewet", wirken. Durch Redaktor R. Müller wird eine „Blümlisalpfahrt" in anziehender Weise geschildert, und Herr Böschenstein in Aarberg macht mit uns einen interessanten Gang durch die dortige Zuckerfabrik und bietet damit auch dem Erwachsenen einen sehr willkommenen Einblick in die Einrichtungen eines solchen Etablissements. Dazu kommen noch einige kleinere Artikel verschiedenen Inhalts. „Der Oberschüler" wird jedenfalls von Lehrern und Schülern gleich freudig begrüsst und wird nicht verfehlen, den Unterricht lebendiger und fruchtbringender gestalten zu helfen.

Briefkasten.

-ns-.: Ihre Arbeit wird mir willkommen sein. — **J. B. in D.:** Besten Dank für Ihre Sendung. Nur zu! — Mehreren: Geduld!

Offene Lehrerstelle.

Die ***deutsch-schweizerische Schulgesellschaft*** in ***Baradero,*** Provinz ***Buenos-Ayres,*** sucht für das nächste Schuljahr einen **tüchtigen Lehrer,** schöne Besoldung, freie Wohnung und Land. Der Lehrer muss Protestant sein und hat auch den Religionsunterricht zu erteilen.

Nähere Auskunft erteilt **Christ. Habegger** in **Wichtrach** (Bern). Anmeldungen können auch direkt an **Otto Habegger** in **Baradero** gemacht werden.

Lithographen-Lehrling

sowie einen

Steindrucker-Lehrling

suchen

H. Kümmerly & Frey, Graphische Kunstanstalt, Bern.

Verantwortliche Redaktion: **Samuel Jost,** Oberlehrer in Matten b. Interlaken. — Druck und Expedition: **Büchler & Co.** (vormals Michel & Büchler), Bern.